

Skandalöse Zustände im Donaustädter Bahnverkehr



Gerald Pärtan

- › Artikel von Gerald Pärtan
- › E-Mail an Gerald Pärtan
- › Biographie von Gerald Pärtan

- › Drucken
- › Weitersagen
- › Schrift größer
- › Schrift kleiner

- › Login

Für die unzumutbaren Zustände, welche seit dem Fahrplanwechsel im Schnellbahnverkehr in der Donaustadt herrschen, gibt es keine Ausrede und keine Entschuldigung.



S80 - 7:00 Uhr Früh an einem Werktag

Die Unverfrorenheit, in der Morgenspitze Garnituren einzusetzen, welche für hunderte Fahrgäste aus dem Marchfeld und der Donaustadt aus einem einzelnen, sonst auf Nebenbahnen verwendeten Schienenbus mit gerade einmal 62 Sitzplätzen bestehen, ist schon bemerkenswert. Die logischerweise resultierende totale Überfüllung, welche an die U-Bahn nach einer Störung oder an Bahnsysteme in Entwicklungsländern gemahnt, vertreibt Fahrgäste wieder zum Auto und schädigt das Image nicht nur der ÖBB, sondern auch des gesamten öffentlichen Verkehrs nachhaltig.

Abgesehen von der offensichtlichen Organisations- und Führungsschwäche des ÖBB-Managements sind diese Komplikationen aber auch durch alte, schlechte Planungen der Bauarbeiten im Raum Hausfeldstraße und Flugfeld Aspern (Unterführung, U2-Verlängerung) verursacht. Hier wurden auch

an der Ostbahn Provisorien notwendig, bei welchen zur Einsparung von gerade einmal 500.000 Euro auf die Möglichkeit verzichtet wurde, weiterhin mit elektrischen Schnellbahn-Niederflurtriebwagen zu fahren. Die donaustädter Schnellbahn wurde deshalb durch die nun negativ auffallenden, unzuverlässigen Diesel-Regionalzüge ersetzt. Die Grünen haben vor dieser Problematik lange und intensiv gewarnt und werden alles daransetzen, die ÖBB zu einer Erbringung der im Verkehrsdienstvertrag mit der Stadt Wien vereinbarten Leistungen auf eine für Fahrgäste zumutbare Weise zu bringen. Die ÖBB könnten und sollten eine wichtige – und in Zukunft auch wichtigere – Rolle bei der Lösung der Verkehrsprobleme in Wien spielen. Ob sie willens oder fähig sind, als künftige Vertragspartnerin ernst genommen zu werden, muss ihr Management selbst entscheiden.